

Catherine Johns und Timothy Potter, *The Thetford Treasure. Roman Jewellery and Silver*. Mit Beiträgen von M. R. Cowell, A. K. Gregory, M. Henig, R. Holmes, K. H. Jackson, S. La Niece, N. D. Meeks und W. A. Oddy. British Museum, London 1983. 136 Seiten, 45 Textabbildungen, 4 Farbtafeln, 16 Tafeln.

Dieses Buch ist die Publikation eines Fundes, von dem die ersten Nachrichten aus dem Herbst 1979 stammen, der aber erst seit dem Sommer 1981 der Obhut der Archäologen des Britischen Museums in London anheimgegeben wurde. Vor dem Hintergrund dieser Daten ist es außerordentlich erstaunlich, daß bereits 1983 die Publikation vorlag; nach den Daten der Vorworte war das Buchmanuskript offensichtlich schon im Sommer 1982 fertig.

Die Verf. erleichtern dem Leser die Arbeit an dem Schatz dadurch, daß sie gleich am Beginn (S. 11) eine Zusammenfassung geben. Der Schatz besteht aus 83 Katalognummern, das Metallgewicht ist in Gold etwa anderthalb römische Pfund und in Silber gut drei römische Pfund. Schon dabei fällt der hohe Goldanteil des Schatzes auf. – Die Zusammensetzung: Eine goldene Gürtelschnalle mit Satyrrelief (Nr. 1), 22 goldene Fingerringe (Nr. 2–23), vier goldene Armbänder (Nr. 24–27), zwei Goldanhänger in Form von Herculeskeulen (Nr. 28/29), ein Goldamulett (Nr. 30), acht goldene Halsketten oder Teile davon (Nr. 31–38), zwei Anhänger mit Gemmen (Nr. 39/40), eine ungefaßte Karneolgemme (Nr. 41), fünf Perlen aus Stein oder Glas (Nr. 42–46), drei kleine Silbersiebe (Nr. 47–49), 33 Silberlöffel (Nr. 50–82), ein rundes Schmuckkäst-

chen aus Schiefer (Nr. 83). Die Schmuckobjekte sind fast alle neu und – soweit zu sehen – kaum benutzt, während die Gemmen aus älteren Beständen zu stammen scheinen und wiederverwendet sind. Der Schatz scheint deshalb in seiner Zusammensetzung einheitlich zu sein. Die 33 Löffel, teils mit Schwanenhalsgriff, teils mit spitz endendem Griff, stammen wahrscheinlich aus einer Werkstatt. Bis auf Nr. 65 und Nr. 67 tragen sie alle eine Inschrift, wobei sich acht Inschriften auf den Gott Faunus beziehen. Eine Datierung des Schatzes ergibt sich weder aus der Fundlage noch aus datierbaren Beifunden; aus stilistischen Gründen nimmt man ein Datum des Schatzes in den achtziger oder neunziger Jahren des 4. Jahrh. n. Chr. an.

Die Publikation des Schatzes von Thetford entspricht einer Zeittendenz. In den letzten Jahren sind mehr und mehr Schatzfunde der Spätantike bekanntgeworden, sei es, daß man altbekannte Funde aufarbeitete, sei es, daß man neue Funde rasch publizierte. Das älteste Desiderat war wohl der Tempelschatz von Notre-Dame-d'Allençon, der nun vorliegt (F. BARATTE, *Le trésor d'argenterie gallo-romaine de Notre-Dame-d'Allençon* [Maine-et-Loire] [1981]). Lange erwünscht war auch die Publikation der Funde aus einem Dolichenustempel von Mauer an der Url in Österreich (R. NOLL, *Das Inventar des Dolichenusheiligtums von Mauer an der Url* [Noricum] [1980]). Inzwischen erschien auch die monumentale Publikation des Fundes von Kaiseraugst (Der spätromische Silberschatz von Kaiseraugst. Mit Beiträgen von E. Alföldi-Rosenbaum u. a. [1984]). Auch eine umfassende Studie über den stadtrömischen Schatz vom Esquilin ist neuerdings erschienen (K. J. SHELTON, *The Esquiline Treasure* [1981]). Von den britannischen Funden stammen allein vier bedeutende Schätze (Mildenhall, Water Newton, Thetford und Canterbury; vgl. die Fundkarte Thetford 12 Fig. 1) aus dem südöstlichen England. Den schon 1947 von J. W. Brailsford vorgelegten bekannten Mildenhall-Schatz hat K. S. Painter nochmals geprüft (K. S. PAINTER, *The Mildenhall Treasure. Roman Silver from East Anglia* [1977]). Derselbe Autor publizierte auch rasch den 1975 gefundenen frühchristlichen Schatz von Water Newton (bei Peterborough; K. S. PAINTER, *The Water Newton Early Christian Silver* [1977]), und die beiden Thetford-Autoren, C. Johns und T. Potter, führten ihre Arbeit an spätantiken Schatzfunden fort (C. M. JOHNS u. T. W. POTTER, *The Canterbury Late Roman Treasure. The Antiquaries Journal* 65, 1985, 312 ff.).

Im Moment sind die Publikationen von vier weiteren Schatzfunden des 3. bis 4. Jahrh. n. Chr. in Arbeit, die aus Frankreich (Rethel, Vienne, Béziers) und aus Österreich (Lauriacum/Enns) stammen (vgl. u. a. E. FRÉZOULS, *Gallia* 41, 1983, 361 Abb. 9–10; M.-G. COLIN, M. FEUGÈRE u. A.-F. LAURENS, *Note sur la découverte du trésor d'argenterie antique de Béziers* [Hérault]. *Etudes sur l'Hérault*, N. S. 2–3, 1986–1987, 31 ff. – DIES., *Béziers. Un trésor d'argenterie antique. Archéologia* 210, 1986, 26 ff.). Unter den Funden aus Deutschland verdienen die Depotfunde von Hagenbach in der Pfalz und von Weißenburg in Bayern besondere Beachtung (H.-J. KELLNER u. G. ZAHLHAAS, *Der röm. Schatzfund von Weißenburg* [1983] – *Der Fund von Hagenbach*, in: *Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit. Ausst.-Kat. Trier* [1984] 84 ff.). Den Fund von Hagenbach und den riesigen Depotfund von Neupotz bei Germersheim in der Pfalz darf man wohl als Zeugnisse der Plünderungen germanischer Invasoren in Gallien im 3. Jahrh., vermutlich 275, verstehen. Im Vergleich etwa zu den Hunderten von Eisen- und Bronzeobjekten des Neupotzter Fundes, die in der momentanen Ausstellung im Museum von Rhein-zabern einen ganzen Saal füllen, zeigt der 100 Jahre später anzusetzende Thetfordschatz eine bewußte Konzentration auf Gold, Silber und Edelstein.

Der Schatz wurde auf Gallows Hill, Thetford, gefunden, einer kleinen Erhebung, auf der späteisenzeitliche und frühromische Besiedlung nachgewiesen ist (S. 13 ff.). Im Oktober 1979 begann man dort mit dem Bau eines Lagerhauses. Ein Thetforder Ehepaar, Greta und Arthur Brooks, suchte das Gelände um den Bauplatz mit dem Metalldetektor ab und wurde ungefähr an der Nordostecke des Lagerhauses (vgl. Karte S. 17) fündig. Die Objekte lagen im sandigen Boden, verstreut auf etwa einem halben qm, einige der Schmucksachen in der Büchse Nr. 83, andere sowie die Löffel lagen nach Angaben von Mr. Brooks frei im Boden. Überhaupt wurde keine Spur irgendeines Gefäßes oder einer sonstigen Fassung des Schatzes beobachtet, was jedoch sicher auf die Unerfahrenheit der Finder zu beziehen ist. Im Altertum hatte man den Schatz wohl in einer Tiefe von 60–80 cm unter dem heutigen Bodenniveau eingegraben. Genauere Informationen über die Fundumstände waren nicht zu erhalten, zumal A. Brooks bald nach dem Herbst 1979 erkrankte und im Juli 1980 starb. Die Verf. stellen deshalb (S. 14 f.) einige wichtige Punkte klar, wobei der Leser dankbar vermerkt, daß man sich einer deutlichen Sprache ohne Verschleierungen bedient: (1) Die Fundbeobachtungen sind unzulänglich. – (2) Man ist nicht sicher, ob der Schatz vollständig geborgen wurde. – (3) Es muß ein Behälter aus Keramik, Metall, Leder oder Textilien vorhanden gewesen sein, der

nur von den ungeübten Findern nicht registriert wurde. – Verwirrung stiftete hingegen ein Gerücht, welches von Gold- und Silbermünzen des späten 4. Jahrh. innerhalb dieses Schatzes handelte (J. OGDEN, *The Thetford Treasure*. Society of Jewellery Historians 11, June 1981). Die Verf. stellen deshalb (S. 15) kategorisch fest: *'However, we are aware of absolutely no evidence whatsoever for suggesting either that there were coins associated with the jewellery and silver or that the Brooks were involved in the discovery of any coins'*. Vermutlich wurde der Schatz jedoch nicht ganz vollständig geborgen. Angesichts der Neuheit der Schmuckobjekte ist es z. B. bemerkenswert, daß dem Armband Nr. 27 alle Edelsteine bis auf vier fehlen, oder daß es sich bei Nr. 37 und 38 nur um die Kettenschlösser handelt.

Der Leser des Buches hat es leicht, sich mit dem Fund vertraut zu machen, denn in einem hervorragenden Katalog (S. 77–131) findet er alle nötigen technischen Angaben, sehr gute, vergrößerte Zeichnungen und anschließend noch 16 Tafeln, denen noch die vier Farbtafeln nach S. 32 zuzurechnen sind. Im Katalog sind auch Angaben aus den analytischen Aufsätzen der ersten Buchhälfte noch einmal eingearbeitet, so daß man notfalls auch allein mit dem Katalogteil arbeiten kann; man muß hierfür den Autoren dankbar sein, zumal man sich darüber hinaus ein Register nicht erspart hat (S. 135 f.). In den erschließenden Beiträgen der ersten Buchhälfte (S. 13–75) werden die Fundumstände dargelegt (Kap. 1; S. 13–15); A. K. GREGORY liefert einen topographischen Beitrag zum Fundplatz Gallows Hill in Thetford (Kap. 1; S. 15–19). Der Behandlung des Schmuckes (Kap. 3; S. 20–29) folgen Bemerkungen zu den Gemmen von M. HENIG (Kap. 3; S. 30–32) sowie eine gesonderte Behandlung der runden kleinen Schmuckbüchse (Kap. 4; S. 33); der Schiefer enthält einen Ammoniten, der die Herkunft des Steines aus Dorset/Südengland bezeugt. Einer ausführlichen Behandlung der Silberlöffel (Kap. 5; S. 34–45) schließen sich epigraphische und sprachwissenschaftliche Anmerkungen zu den Löffelinschriften von K. JACKSON an (Kap. 6; S. 46–48). Da auf den Löffelinschriften der Name des Faunus wiederholt erscheint, ist das nächste Kapitel diesem Gotte gewidmet (Kap. 7; S. 49–52). Den drei kleinen Silbersiebchen gilt Kap. 8 (S. 52–55). Die dann folgenden naturwissenschaftlichen Beiträge (Kap. 9) betreffen die Materialanalysen (S. 56–61; M. R. COWELL, S. LA NIECE, N. D. MEAKS), eine Untersuchung zum Golddraht (S. 62–64; W. A. ODDY) sowie technische Beobachtungen (S. 65–67; R. HOLMES). Im Kap. 10 (S. 68–75: *The Significance of the Treasure*) fassen die Autoren die Ergebnisse zusammen. Soweit es die religionshistorischen Bemerkungen zu Faunus betrifft, empfiehlt es sich, neben diesem Kapitel auch die ausführlicheren Bemerkungen von Catherine Johns zu den Faunusdokumenten des Thetfordschatzes heranzuziehen (C. JOHNS, *Faunus at Thetford: an Early Latian deity in Late Roman Britain*, in: M. HENIG u. A. KING, *Pagan Gods and Shrines of the Roman Empire* [1986] 93 ff.).

Auf diese Interpretation des Schatzes will ich meine Bemerkungen konzentrieren. Mit der Datierung in das späte 4. Jahrh. n. Chr. wird man einverstanden sein. Der Charakter des Depotfundes mit vielen inschriftverzierten Löffeln und vielen Juwelen sowie einigen Einzelstücken ist allerdings eigentümlich genug. Der hohe Anteil von Juwelen ist besonders auffällig. Die Verf. haben deshalb (S. 69) einen tabellarischen Vergleich der Schätze von Beurains, Thetford, Canterbury und Ténès gebracht, wobei die rein numerische Verbindung von Schmuck mit anderen Objekten allein noch wenig aussagt. Dies kommt auch in reinen Notdepots hundert Jahre vorher vor, z. B. in dem Depotfund von Chalain d'Uzore (Loire) mit 395 Silbermünzen zwischen Titus und Saloninus, mit 1080 Bronzemünzen zwischen Domitianus und Decius, mit neun Armbändern, zwei Halsketten, 17 Fingerringen, drei miteinander verschlungenen kleinen Ringen, zehn Löffeln, sieben Kasserollen, drei Sieben, einem Eimer und drei weiteren Gefäßen (M. FEUGÈRE, *Le trésor de Chalain d'Uzore* [Loire]. Cahiers arch. Loire 4–5, 1984–1985, 35 ff.). Für das Vergraben von Juwelen in Notzeiten braucht es keine Begründung. Die Frage ist nur, ob es sich dabei um das Bergen von Wertsachen oder um eine inhaltlich sonstwie erfassbare Einheit, also z. B. einen Tempelschatz, gehandelt hat.

Immerhin ist es evident, daß der Schatz von Thetford als schmuckenthaltender Schatz von jenen Schätzen zu trennen ist, deren Masse aus Gefäßen, aus Hacksilber oder aus Münzen besteht. Vielleicht liegt der Grund im inhaltlichen Bezug, und der heißt beim Thetfordschatz Faunus. Voraussetzung bei der inhaltlichen Interpretation ist dabei die Tatsache, daß Schmuck wie Löffel des Thetfordschatzes neu zu sein scheinen, daß man also entweder ein Wertdepot wegen des hohen Gold- und Silberwertes der Objekte oder einen inhaltlichen Grund für die Vergrabung und die Zusammensetzung des Schatzes anzunehmen hat. – Nun ist der Gott Faunus aus dem alten Latium eine ikonographisch sehr unpräzise Gottheit. Von den literarischen Notizen bei Vergil, Ovid, Livius und Horaz sind die Votivinschriften auf den Thetfordlöffeln

durch dreieinhalb Jahrhunderte getrennt. Es ist ferner bisher keine sichere bildliche Darstellung des Faunus bekanntgeworden (s. *Iconographie classique et identité régionale*. Bull. Corr. Hellénique Suppl. 14 [1986] 105–109. – Zu einem negativen Ergebnis kommt auch der LIMC-Artikel zu Faunus von P. POUTHIER und P. ROUILLART, der sich im Druck befindet; R. Vollkommer danke ich für die Auskunft). Faunus war ein lokaler Gott aus Latium. Er galt als Sohn des Mars, zugleich aber auch (VERG. *Aen.* 7,45) als Sohn des Picus und Enkel des Saturnus sowie als Vater des Latinus, war also dieser Ansicht nach ein Glied in einer mythischen Königskette. Faunus war Schützer von Besitz und Fruchtbarkeit, sein Wesen berührte sich mit Mars und Silvanus ebenso wie mit dem bacchischen Kreis. Es gibt guten Grund, in dem Schatz von Thetford ein Ensemble zu sehen, welches entweder einer Kultgemeinde des Faunus gehörte oder welches den Schatz eines Faunusheiligtums darstellen könnte. Man ist allerdings dann gehalten, wie es die Autoren auch taten, die Schmuckdekoration in die inhaltliche Interpretation aufzunehmen. Die beiden dem Specht (picus) sehr ähnlichen Vögelchen an dem Ring Nr. 7 darf man deshalb füglich mit Faunus, dem Sohn des Saturnussohnes Picus, verbinden. Der Mars des Fingerringes Nr. 16 fügt sich diesem Bilde ein, galt Faunus doch auch als Sohn des Mars. Das dionysische Motiv des Satyrn auf der Gürtelschnalle (Nr. 1) läßt sich ebenfalls noch mit Faunus, der früh Züge des bacchischen Kreises übernahm, verbinden.

Versteht man den Schatz als Tempelschatz, so fällt allerdings auf, daß die in den sakralen Inventaren des 3. Jahrh. häufigen Motivbleche (meist aus Silber) fehlen. Sie sind in den Mithras- und Dolichenusfunden (Frankfurt-Heddernheim, Mauer an der Url) geradezu als Leitmotiv ansprechbar; sie kennzeichnen auch die auf Mars bezogenen Objekte des Schatzes von Hagenbach. Selbst die Christen des 4. Jahrh. haben diese Form übernommen (Water Newton). – Es fehlen auch die Votivinschriften auf Metallgefäßen, welche z. B. den Mercuriusschatz von Berthouville kennzeichnen. Die Konzentration auf Schmuck und Silberlöffel ist eine bisher seltene Eigenart eines sakralen Ensembles. Eine Parallele könnte der Schatz des 3. Jahrh. aus der Colonia Ulpia Traiana sein, wenn man ihn tatsächlich auf den Xantener Matronentempel beziehen kann; er enthält 390 Münzen, ein Silberschälchen mit eingraviertem Fisch, drei Silberlöffel, einen Goldring, einen Silberring, einen weiteren Ring und zwei Ohrringe (W. HABEREY, *Das Rhein. Landesmuseum Bonn* 3/1966, 64; H.-H. WEGNER, *Das Rhein. Landesmuseum Bonn* 3/1974, 38). Die Eigenart der kaiserzeitlichen Tempelschätze bleibt noch im Gesamtzusammenhang zu analysieren. Keine Frage ist es allerdings, daß der Fund von Thetford zum Problem der Juwelen in diesen Schätzen die wichtigsten neuen Hinweise gegeben hat.

Die Themen auf den Thetfordobjekten können vielleicht auch Auskunft darüber geben, wieweit die anzunehmende Faunusverehrung die Themenwahl der Objekte bestimmt haben kann. Es ist dies ein kompliziertes Problem, welches auch die Frage berührt, wieweit solche Funde nicht Votivobjekte aus einem Heiligtum, sondern Besitz von Kultgemeinschaften sein könnten. Die Inventare solcher Collegia kennen wir bisher kaum. Das Haus mit dem Säulenkeller von Schwarzenacker hatte vermutlich einen religiösen Hintergrund, da die Gestaltung des Kellerraumes untypisch ist. Kann man jedoch dieses Haus nur deshalb als Clubhaus einer bacchischen Gemeinde erklären, weil die (noch unpublizierten) großformatigen Wandgemälde einen dionysischen Inhalt haben? Die Themen der Statuetten (Genius, Victoria, zwei Mercurii, Apollo, Neptunus) scheinen dazu nicht zu passen (vgl. A. KOLLING, *Die Bronzestatuetten aus dem Säulenkeller. Forsch. im röm. Schwarzenacker* 1 [1967]), zumindest wenn man – wie die Autoren und der Rez. bei Thetford – thematische Bezüge des Inventars zur Hauptgottheit als Bedingung nimmt. Es bleibt uns angesichts des Materials ja auch kaum ein anderer methodischer Weg. Man muß sich allerdings immer vor Augen halten, daß z. B. in Berthouville der Bezug auf Mercurius auch durch Darstellungen dieses Gottes untermauert wird, während der Bezug des Schatzes von Notre-Dame d'Allençon auf Minerva nur inschriftlich, jedoch bildlich durch keine einzige Figuraldarstellung bezeugt ist.

Die Themen des Thetfordschatzes lassen sich in etwa folgendermaßen gliedern: (a) Direkt oder indirekt auf Faunus beziehbar: Acht Inschriften auf Silberlöffeln (Nr. 51–58); Ring mit zwei Spechten (Nr. 7); Ring mit dem Faunusvater Mars (Nr. 16); Satyr auf der Gürtelschnalle (Nr. 1). – (b) Universale oder 'große' Götter: Mercurius (Nr. 3); Tyche (Nr. 4); Diana (Nr. 40); Venus und Amor (Nr. 2. 42). – (c) Magisches und Amulette: Abrasax Sabaoth (Nr. 13); Herculeskeulen (Nr. 28.29). – (d) Theoretische Symbole: Concordiasymbol der zwei Hände (Nr. 10). – (e) Landtiere: Pferd (Nr. 1); Löwe (Nr. 2.39); Panther (Nr. 66); Tierköpfe an den Löffeln (Nr. 68–72. 75). – (f) Seewesen und Seetiere: Delphine (Nr. 6); Triton (Nr. 50); Wasservogelköpfe als Löffelgriffe (Nr. 50–65); Fisch (Nr. 67).

Es artikuliert sich hier eine wohlhabende, wenn nicht reiche spätantike Schicht von Großgrundbesitzern,

die sich dem Christentum verschlossen hatte (vgl. allgemein zu dieser Schicht und ihren bildlichen Zeugnissen: L. SCHNEIDER, *Die Domäne als Weltbild. Wirkungsstrukturen der spätantiken Bildersprache* [1983]). Kurz bevor sich Kaiser Theodosius entschloß, die heidnischen Tempel endgültig zu schließen, hatte sich im südöstlichen Britannien eine ländliche Gesellschaft den altrömischen Faunus als gemeinsamen Nenner eines nichtchristlichen Weltbildes erwählt. Man wollte diesen ikonographisch nicht festgelegten Gott in seiner Funktion als Schützer der Natur, des Wachsens und Gedeihens, und natürlich als konservativ verstandenen Schützer römischer Präsenz und römischen Besitzes anscheinend der unsicher gewordenen Gegenwart konfrontieren. Die angesichts der drohenden germanischen Infiltrationen und Invasionen brüchig gewordene Welt der mediterranen Kultur der Städte und Domänen ließ sich allerdings auch in dem vermeintlich noch sicheren Milieu der ländlichen Grundbesitzer Norfolks nicht ganz verleugnen; wir spüren diese Bedrohung im Zitat der schützenden Tyche (Nr. 4), der Herculeskeulenamulette (Nr. 28; 29) und des ostmediterranen Zauberwesens Abrasax (Nr. 13). Das Ende der römischen Präsenz in Britannien stand vor der Tür, wenn es auch mit dem Jahre 407 nicht abrupt begann (vgl. dazu H. W. BÖHME, *Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrh.* *Jahrb. RGZM* 33, 1986, 469 ff.; dort auch ausführliche Bemerkungen zu den von den Germanen benutzten Gürtelschnallen, die von der Thetfordschnalle [Nr. 1] zu trennen sind). Das Buch von Catherine Johns, Timothy Potter und den anderen Autoren ist eine exzellente archäologische Publikation.

Mainz

Ernst Künzl